Der Golfkrieg und die Schweizerarmee

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **64 (1991)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-519686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Golfkrieg und die Schweizerarmee

‹Kriegslehren›

Oft und mit Recht geht an die Verantwortlichen im Staat die Mahnung, aus der Geschichte zu lernen. Allein, es fehlt den Politikern meist an Einsicht und Bereitschaft, dies zu tun. Im militärischen Bereich ist das anders: Noch während ein Feldzug im Gang ist, beginnen Kriegstheoretiker und Wehrtechniker bereits mit der «Auswertung», um «Lehren» zu ziehen. Die Gefahr vorschneller Schlüsse und fehlerhafter Folgerungen ist dabei gross. Nur gesicherte Informationen, sorgfältige Faktenanalysen und die mit Sachkompetenz erfolgende Übertragung auf die eigenen Verhältnisse bewahren vor Irrtümern und öffnen den Zugang zu vertretbaren Erkenntnissen.

Natürlich ist es – vor allem im historischen Vergleich – anregend, die jüngsten Kriegsereignisse in ihrer konzeptualen Anlage und den grossen Linien des Ablaufs an anderen berühmten Schlachten zu messen. Dies, um Erkenntnisse von grundsätzlicher Bedeutung zu gewinnen und wohl auch, um qualitative Wertungen der Akteure vorzunehmen. So verlautete schon bald einmal, der Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte lasse sich von der Vernichtungsschlacht bei Cannae (216 a.C.) inspirieren. Aber trotz grösstem Aufwand kam «Cannae» nicht zustande, während Hannibals totaler Sieg über die Römer sogar mit unterlegenen Kräften erstritten wurde! Da liegen Vergleiche mit der Gazalaschlacht in Nordafrika 1942, in der General Rommel die Briten frontal angriff und diese gleichzeitig mit einer schwungvollen Umfassungsbewegung durch die Wüste aus den Angeln hob, oder der «Sichelschnitt» der deutschen Westoffensive 1940 südlich von Dünkirchen schon näher. Sogar die Schweizer Kriegsgeschichte könnte mit einem imponierenden Vergleich aufwarten: Murten 1476, der Durchbruch durch den «Grünhag» in Verbindung mit dem kühnen Umfassungsvorstoss, der das Schicksal der Burgunder vor der belagerten Stadt besiegelte. Allen diesen Beispielen ist gemein, dass der Angreifer den Gegner frontal anging und gleichzeitig in weiträumiger Umfassung die Entscheidung herbeiführte. Aber in jedem dieser Fälle ist es dem Unterlegenen dennoch gelungen, einen Teil seiner Streitkräfte, wenn auch durch überstürzten Rückzug, der vollständigen Vernichtung zu entziehen. Anders der Falklandkrieg 1981/82: Wie der Golfkrieg gekennzeichnet durch anspruchsvolle Truppenverschiebung und logistische Transporte über weite Entfernungen, gefolgt vom Kampf in unwirtlichem Gelände und unter extremen klimatischen Bedingungen, endete er mit einem militärisch und politisch eindeutigen Ergebnis – ein eher seltenes Beispiel eines erfolgreichen Krieges im Sinn von Clausewitz als «Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln».

Die Armee '95

Ohne auf Einzelheiten des Reformprojektes einzugehen, sei in diesem Zusammenhang nur auf die markantesten Änderungen hingewiesen. Der bisherige Armeeauftrag – Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft und Verteidigungskampf, ergänzt durch den Beitrag zur allgemeinen Existenzsicherung – wird erweitert durch die Komponente «Friedensförderung». Diese reicht von Zurverfügungstellen von Spezialisten bis hin zum Einsatz von Truppen im Rahmen von Friedensschutzoperationen («Blauhelme»). Sodann wird die Armee verjüngt, die Bestände werden um einen Drittel reduziert, zahlreiche Verbände aufgelöst. Schliesslich soll die Dauer einzelner Dienstleistungen gekürzt und ihr Rhythmus teilweise geändert werden.

Es versteht sich von selbst, dass bei derart einschneidenden strukturellen Eingriffen auch die Einsatzkonzeption und die Heeresorganisation geändert werden müssen. Ferner sind Führung, Ausbildung und Ausrüstung an die modernen Erkenntnisse anzupassen. Gerade das Geschehen am Golf und die Berichterstattung darüber haben die ungeheure Spannung zwischen den Anforderungen des Krieges und dem gesellschaftlichen Alltagsleben sichtbar werden lassen. Auch diesen Aspekten, der Legitimation und der Sozialverträglichkeit, ist Rechnung zu tragen.

Das Bedrohungsbild, ein weiterer wesentlicher Beeinflussungsfaktor von Heeresreformen, hat sich gewandelt. Es besteht nicht mehr die unmittelbare, unilaterale, eindeutig fass- und ortbare Bedrohung. Sie wurde abgelöst durch ein Bedrohungsspektrum. Dieses ist gekennzeichnet durch seinen latenten und potentiellen Charakter. Gerade angesichts einer diffussen Bedrohung ist das Herausdestilieren von Erkenntnissen, die für unsere Sicherheit von Bedeutung sein könnten, wichtig. Es gilt, die neuesten Entwicklungen der Waffen- und Rüstungstechnik, der elektronischen Ortungs-, Übermittlungs-, Steuerungs- und Störmöglichkeiten zu erfassen und den sich daraus ergebenden Einfluss auf die Kampfverfahren abzuleiten. Daran hat sich unsere Rüstungs-, Struktur- und Ausbildungsplanung zu orientieren. Nicht mehr die geistige und materielle Vorbereitung auf eine konkrete Gefahr steht im Vordergrund. Eine moderne Verteidigungsarmee muss vielmehr in der Lage sein, auf neue, rasch sich ändernde Bedrohungen, die sich lediglich hinsichtlich Konfiguration und Potential abschätzen lassen, angemessen reagieren zu können. Daher stellt der Golfkrieg eine Informationsquelle dar, die auszuwerten ist.

Luftkrieg

Die Zielsetzung der alliierten Luftkriegführung im Golfkrieg war die gleiche wie im Zweiten Weltkrieg: Brechen des gegnerischen Widerstandswillens und Schwächung seines Potentials. Geändert haben sich aber Präzision und Waffenwirkung und damit die Dauer der ganzen Aktion. Der hochpräzise Waffeneinsatz – ab fliegender Plattform oder mittels Marschflugkörpern – hat den «surgical strike», das chirurgisch exakte Bombardement, erlaubt. Das hat eine wesentliche Reduktion der Kollateralschäden, vor allem bei der Zivilbevölkerung, bewirkt. Hätte bei den Irakern, wie vergleichsweise in der Schweiz, ein umfassendes Schutzplatzangebot bestanden, wären die Verluste minimiert worden. Die gängige These, wonach in modernen Kriegen die Opfer bei der Zivilbevölkerung ins Unermessliche steigen würden, trifft in dieser pauschalen Form nicht zu. Aber auch der wahllos gegen die Zivilbevölkerung gerichtete Raketenterror – die irakischen SCUD-Angriffe – verursachte dank funktionierendem Zivilschutz in Israel nur geringe Verluste an Menschen.

Dass die Alliierten innert Stunden die Luftherrschaft erringen und dann aufrechterhalten konnten, ist die Folge qualitativer Unterlegenheit der irakischen Luftwaffe, des Ausfalls des Führungssystems und des Versagens der bodengestützten Fliegerabwehr. Die Tatsache, dass von den ca. 650 irakischen Kampfflugzeugen nur deren 112 zerstört werden und 122 Apparate entfliehen konnten, beweist, dass eine geschützte Flugwaffe trotz mehr als hunderttausend Fliegerangriffen Überlebenschancen hat. Verglichen mit unseren Verhältnissen befand sich die irakische Luftverteidigung in einer extrem ungünstigen Lage. Folgerung: Unsere Luftverteidigungschancen sind intakt, sofern Flugwaffe, terrestrische Fliegerabwehr sowie die Führungs- und Bodeninfrastruktur auf hohem Standard gehalten werden. Die Surgical-Strike-Fähigkeit stellt heute zweifellos eine der wichtigsten Bedrohungen dar. Zwar lässt sich erkennen, dass unsere normalen Unterflurschutzbauten dem Beschuss mit konventioneller Munition standhalten würden. Gegenüber den (teuren) präzisionsgelenkten Bomben sind aber gehärtete Anlagen nötig. Aber auch über solche verfügen wir in grosser Zahl, vor allem für die Führung, die Flugwaffe und die Logistik.

Landkrieg

Dank der Zermürbung des Verteidigers, der Gunst des «Roll»-Geländes und gelungener grossangelegter Täuschungsmassnahmen genossen die Alliierten weitgehende Operationsfreiheit. Dies bot Gelegenheit zu spektakulären Aktionen. Dazu kamen – auf taktischer Ebene – die Vorteile modernster Bewaffnung, gewandter Führung, einwandfreien Zusammenspiels im Waffenverbund und vor allem ein bemerkenswert hoher Ausbildungsstand und volle Motivation der Mannschaften. Der 100-Stunden Feldzug konnte also unter günstigen Bedingungen abrollen.

Wie immer unsere zu reorganisierende Armee einmal aussehen soll, gilt es im Lichte dieses jüngsten Landkrieges die nachfolgenden Fakten zu beachten.

Ob statisch oder beweglich eingesetzt, unsere Kräfte müssen bis zum Einsatz unerkannt bleiben. Angesichts der zu erwartenden hohen gegnerischen Ortungsfähigkeit müssen Tarnung und Verschleierung zuverlässig funktionieren. Das ist nicht nur eine Angelegenheit der Tech-

nik, sondern ebensosehr der Disziplin. Andererseits müssen wir unsere Aufklärungskapazität wesentlich steigern, z. B. durch unbemannte Flugkörper; diese haben sich im Golfkrieg bewährt.

Unsere Führungssysteme müssen störsicherer und leistungsfähiger werden. Die Übermittlungszentren sollten weitgehend beschußsicher sein. Das Gefälle auf dem Gebiet «command, control, communications, computering and intelligence, C4I», das im Golfkrieg markant zutage trat, muss uns Warnung sein.

Unsere aktive Panzerabwehr wird nach der Einführung der Panzerfaust einen hohen Stand erreicht haben. Beunruhigend dagegen ist die erstmals praktisch und in grossem Stil erfolgreich vorgeführte Minenräumkapazität eines modernen Angreifers. Zur Anwendung kamen eine Minenräumschnur (Sprengschnur) ab Spezialpanzer, eine «Schnittblumenbombe», die Minen mittels Druckwelle zündet, ferner Panzer mit vorgespannten «Minenrollern» und «Minenpflügen». Eine beruhigende Antwort auf diese neue Bedrohung ist nicht ohne weiteres zu geben.

Einmal mehr zeigt sich am Beispiel des Golfkriegs unsere schon fast traditionelle Schwäche auf dem Gebiet der weitreichenden Feuermittel. Ohne diese bleiben wir – wie die Irakis – zur Passivität, zum Abwarten bis zum «Nahkampf», verurteilt. Unsere Artillerie muss den operativen Feuerkampf bis zu 100 km führen können. Überhaupt hat sich gezeigt, dass mit Hilfe moderner Zielerfassungs- und Beobachtungsgeräte und zeitverzugsloser elektronischer Feuerführung das Artilleriefeuer zum beweglichsten Kampfmittel auf dem Gefechtsfeld geworden ist. Dies besonders auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass verschiedenartige, zum Teil selbstzielsuchende Munition die Wirkung erhöht beziehungsweise sich an die Zielbeschaffenheit anpasst.

Wehrpolitische Konsequenzen

Der Golfkrieg ist repräsentativ. Er wurde mit jenen Rüstungen und Doktrinen geführt, die auch in einem europäischen Konflikt, gleich welcher Art und welchen Umfangs, zur Anwendung kämen. Mit diesen Standards ist noch in näherer Zukunft zu rechnen. Auf ihnen wird sich das Kriegswesen weiterentwickeln – trotz Abrüstung! Die Trends sind erkannt: Hochleistungstechnologie in immer effizienterer, präziserer, sparsamerer, miniaturisierterer, sophistizierterer Ausformung! Qualifizierte, reaktionsschnelle und fehlerminimierende Führungsleistungen dank ausgereiften C4I-Systemen und perfektem Stabstraining. Auf der personalen Seite mehr Professionalität, sogar bei Reservisten beachtliches Können und gute Belastbarkeit.

Das sind Vorgaben! Wird eine Wehrpolitik, die nicht die Kraft aufzubringen scheint, die Luftverteidigung wieder auf taugliches Niveau zu heben, die als «Sofortmassnahme» die Rüstungsausgaben einfriert und damit regressives Wachstum in Kauf nimmt, die im Ausbildungssektor Konzessionen an die Leistungsanforderungen macht – wird eine solche Wehrpolitik der Verantwortung, die eine langfristig angelegte Sicherheitspolitik stellt, gerecht?

Auch im Reformprojekt Armee '95 sind neben vielen vertretbaren Lösungen Schwachpunkte enthalten, über die nicht diskussionslos hinweggesehen werden sollte, so etwa die Auflösung der mit ihrer Schutz- und Kampfinfrastruktur verwachsenen Grenzbrigaden, die Kürzung der Rekrutenschulen angesichts heute schon überfordernder Stoffpensen und unzureichender Ausbildungsanlagen – um nur diese beiden Beispiele zu nennen.

Die hier fragmentarisch dargelegte Analyse der Fakten aus dem Golfkrieg macht es bereits deutlich: Das im Zeitgeist liegende verflachende Wehrdenken wäre dringend an den aufgezeigten realen Bedrohungspotentialen zu orientieren. Es sei denn, man halte es mit Moritz von Sachsen, der über die Kavallerie schrieb: «Il en faut peu, parce-qu'elle coûte chère».

«Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär»

Sie lesen im nächsten ‹Der Fourier›

Unsere Herbstnummer befasst sich mit «Brotkunde» als Hauptthema. Brot im Truppenhaushalt und etwas Warenkunde gehören dazu.

Ebenfalls in der September-Ausgabe: Informationen zum Armeetag vom 21. 9. 91 in Emmen und dem Comptoir Suisse in Lausanne vom 7. – 22. 9. 91.